

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE

MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK

THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. IX

March, 1938

No. 3

CONTENTS

	Page
Growth in Exegesis. W. Arndt	161
When does the New Testament Economy Begin? W. F. Beck	168
Jes. 53 und "die Decke ueber dem Alten Testament" P. E. Kretzmann	173
Sermon Study on 1 Pet. 1:17-25. Th. Laetsch	182
Recent Manuscript Discoveries. R. T. Du Brau	195
Miscellanea	203
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	209
Book Review. — Literatur	229

Ein Prediger muss nicht allein weh-
den, also dass er die Schafe unter-
weise, wie sie rechte Christen sollen
sein, sondern auch daneben den Woel-
fen wehren, dass sie die Schafe nicht
angreifen und mit falscher Lehre ver-
fuehren und Irrtum einfuehren.

Luther

Es ist kein Ding, das die Leute
mehr bei der Kirche behaelt denn
die gute Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain
sound who shall prepare himself to
the battle? — *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

Unclean Meats

What the attitude of the Jews toward swine was can be seen from Matt. 7:6 and Luke 15:13, 15. The teaching of Jesus is given in Mark 7:18, 19: “And He saith unto them, . . . Do ye not perceive that whatsoever thing from without entereth into the man, it cannot defile him, because it entereth not into his heart but into the belly and goeth out into the draught, purging all meats?” Luther connects “purging” (καθαρίζων) with “draught.” Meyer follows him. But the *International Critical Commentary* says: “R. V.: ‘This He said making all things clean.’ The participle agrees with the subject of λέγει, He says (v. 18); that is, the result of this statement of Jesus was to abrogate the distinction between clean and unclean in articles of food. . . . With the masculine it is possible to connect it with ἀφεδρῶνα, but the anacoluthon involved is rather large-sized and improbable, as only a single word separates the noun from its unruly adjunct. The only probable connection is with the subject of λέγει (v. 18).” Wohlenberg joins the participle with λέγει. Kretzmann calls it the abrogation. Mark here declares that Jesus even at this time abrogated the distinction of clean and unclean meats. But not until Acts 10 was Peter, whom Mark seems to follow, aware of the cleansing. His outpouring of strong negatives μηδαμῶς, οὐδέποτε, πᾶν — shows he had not grasped the meaning which he later found in the statement of Jesus and which, some thirty-plus years later, was written down by Mark.

Other statements showing that the old distinctions no longer had to be observed are found Rom. 14 and Col. 2:16.

To avoid giving offense and causing others to eat against their conscience, it was declared to be better at times to abstain from the “cleansed” meats, Acts 15:29; Rom. 14:13; 1 Cor. 10:25.

W. F. BECK

Jes. 53 und die „Decke über dem Alten Testament“

Eine der bedeutsamsten Aussagen, die wir in sämtlichen paulinischen Briefen finden, ist im 2. Korintherbrief, Kap. 3, 14–16, enthalten: „Sondern ihre Sinne sind verstockt; denn bis auf den heutigen Tag bleibt dieselbige Decke unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen, welche in Christo aufgehört. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. Wenn es aber sich bekehrte zu dem Herrn, so würde die Decke abgetan.“ Während also die Schriften Moses besonders genannt werden, so gilt doch nach dieser Aussage im allgemeinen, daß die Decke vor den Augen der Juden hängt, einerlei welche messianische Weissagung in Betracht kommt. Und das Wort des Apostels findet seine Anwendung in gleichem Maße auf

alle Ausleger und Leser des Alten Testaments, die nicht in den Schriften, von Genesis bis Maleachi, Christum in den Weissagungen finden. Nicht ohne Absicht betont Jesus den Juden seiner Zeit gegenüber: „Sie ist's, die von mir zeuget“, Joh. 5, 39, und in W. 46: „Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben.“ Und zu den Jüngern am Osterabend sagte der Heiland: „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Moses, in den Propheten und in Psalmen“, Luk. 24, 44.

Diese Tatsachen treten uns sonderlich dann entgegen, wenn wir uns etwas auf dem Gebiet der rabbinischen Literatur umsehen, namentlich im Mittelalter, da die Ausführungen der großen jüdischen Gelehrten, von Saadia ben Joseph (892—942) bis auf Isaaq Abrabanel (1437 bis 1508), noch heute fast symbolische Geltung haben und auf den jüdischen Seminaren fleißig studiert werden. Sehen wir uns einige der in Betracht kommenden Ausführungen über Jes. 53 etwas näher an. Es liegen uns hierbei sonderlich vor die Ausführungen Joseph Sarachets in einem vor einigen Jahren erschienenen Buche.¹⁾

Immer wieder tritt uns in dieser Literatur entgegen, daß die bedeutendsten Rabbiner allerdings den strittigen Punkt recht aufgefaßt haben. Sie wissen, daß der Glaube an den Messias der eigentliche Zankapfel zwischen Juden und Christen ist. Sie beklagen sich darüber, daß die Behauptung der christlichen Religion, Jesus von Nazareth sei der verheißene Messias, das Herz des Judentums trifft, daß die Aufrechterhaltung dieser Aussage eventuell dem Judentum den Todesstoß versetzen müsse. So rückhaltlos sie darum die meisten Weissagungen des Alten Testaments (z. B. Gen. 49, 10; Num. 23, 23; 24, 17 ff.; Ps. 47; 72; 110; Jes. 7, 14; 11, 1 ff.; 40, 1 ff.; 59, 20; 66, 20; 65, 17; Micha 5, 1; Sach. 9, 9) als messianisch anerkennen, so definitiv weigern sie sich, Jesus Christum für den geweissagten Messias zu halten. Und merkwürdigerweise spitzt sich ihr Widerspruch gerade auf Jes. 53 zu.

Solomon ben Isaaq, gewöhnlich unter dem Namen Raschi bekannt und zitiert, war einer der bedeutendsten rabbinischen Lehrer in den Synagogen und Akademien Frankreichs im elften Jahrhundert. Er war Augenzeuge der Verwüstungen, die von den Kreuzfahrern in den jüdischen Ansiedlungen am Rhein beim ersten Kreuzzug angerichtet wurden (1096). Sein Hauptverdienst nach jüdischer Auffassung besteht darin, daß er umfassende Kommentare über das Alte Testament und über den Talmud geschrieben hat. Er betont durchweg, wahrscheinlich auch wegen der zeitgeschichtlichen Vorgänge, daß das Volk der Juden die Hoffnung auf die Erscheinung des verheißenen Messias nicht aufgeben dürfe. Der unbeschreibliche Schrecken, der die Juden Westeuropas überfiel, als die Kreuzfahrer ihnen so übel mißspielten, sollte die Hoffnung auf eine endliche Erlösung in ihnen nicht auslöschen. Zu Ps. 22, 27 („Die Elenden

1) *The Doctrine of the Messiah in Medieval Jewish Literature.* New York. 1932.

sollen essen, daß sie satt werden“) bemerkt Raschi, daß dies gelte von der Zeit der endlichen Erlösung in den Tagen des Messias. Ähnliche Bemerkungen finden sich zu Ps. 90, 15; 43, 3; 119, 10; 42, 6. 12.

Aber während der gelehrte Rabbi Jes. 11 als eine messianische Weissagung anerkennt und auslegt, so weigert er sich, dies Zugeständnis bei Jes. 53 zu machen. Er nimmt an, daß dieses Kapitel sich auf Israel bezieht, daß es die niedrige Herkunft des Volkes darstellen will. „Als Israel älter wurde, mußte er Haß und Unterdrückung erfahren. Er war wie ein Lamm, das angetrieben und geschlagen wird, aber dabei stumm bleibt und sich nicht widersezt. Seine Heimat sowohl wie seine Beziehungen waren inmitten demütiger Kreaturen in geringer Umgebung. Aber Israel wird endlich sich triumphierend über seine Feinde erheben und keine Rache für die vielen Demütigungen suchen.“ Das ist Raschis Verständnis von Jes. 53.

In Spanien lebte von 1194 bis 1270 der jüdische Gelehrte Moses ben Nahman, gewöhnlich Nahmanides genannt, ein Schüler des großen Maimonides, aber mit wesentlich andern philosophischen und zum Teil auch theologischen Ansichten, so daß er von seinen Volksgenossen als Hauptverfechter der mystischen Kabbala gepriesen wurde. Demgemäß trägt auch seine Darlegung der messianischen Lehre ein mystisches Gepräge. Manche Aussprüche von ihm zeigen entweder ein tatsächliches Verständnis für die richtige Auffassung vieler messianischen Weissagungen oder ein glückliches Raten der Hauptgedanken. Aber in die rechte Auffassung von Jes. 53 kann er sich nicht finden. Er behauptet, daß dies Kapitel die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des jüdischen Volkes schildert. Seine Erklärung des Ausdrucks „mein Knecht“ findet Nahmanides in Kap. 44, 2 und 49, 3, die er auf das Volk Israel anwendet. Und doch kann er sich dem Druck des Kapitels nicht ganz entziehen, denn er legt es auch aus nach der Überlieferung, die es auf ein zukünftiges Vorkommnis anwendet. Demnach bezieht sich das Kapitel auf die Verachtung, die den Messias bei seinem Kommen treffen wird, die ihn aber nicht abhalten wird, schließlich die Anerkennung seines Volkes zu gewinnen; denn er wird unbeflegbar und unverwundbar sein. „Siehe, mein Knecht wird weise sein“ bedeutet, daß der Messias die rechte Zeit für seine Offenbarung fühlen wird. „Er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein“, nämlich um große Dinge für Israel auszurichten. „Er war verachtet“, wie Moses, der auf einem Esel ritt. „Ein Mann der Schmerzen“, weil er schmerzlich bewegt wurde durch die Sünden des Volkes, die seine endliche Ankunft verzögerten. Die christologische Auffassung des Kapitels wird unmöglich gemacht durch das gänzliche Fehlen jeder Bezugnahme auf die Kreuzigung. Nirgends wird gesagt, daß „er getötet und an ein Holz gehängt werden sollte“; im Gegenteil, das diesem gerade Entgegengesetzte wird von dem Verheißenen geweissagt. Es wird gesagt, daß er Kinder und ein langes Leben haben würde.“

Es ist klar, daß die Mystik des Nahmanides gänzlich unzureichend

war, das Geheimnis des Kapitels zu ergründen. Und selbstredend hat er sich getweigert, die neutestamentliche Erklärung anzunehmen und die Erfüllung der Weissagung auf Golgatha zu suchen. Die Tatsache, daß seine Erklärung völlig fade und unzureichend war, ist ihm nicht zum Bewußtsein gekommen.

Am ausführlichsten aber beschäftigt sich mit Jes. 53 der spanische Rabbi Szaaf Abrabanel (1437—1508). Dieser Jude hatte eine sehr prominente Stellung am Hofe König Ferdinands inne, nämlich als Finanzminister. Als im Jahre 1492 das Dekret verhängt wurde, das die Juden aus Spanien verbannte, bot Abrabanel dem Könige seinen ganzen Reichtum an, um die Ausführung des Gebotes zu fiktieren, aber vergeblich. Die Erbitterung, die ihn dann ergriff, kommt besonders in seinem Kommentar über das Buch Deuteronomium zum Vorschein, wo er unter anderm schreibt: „Und die Juden sprachen untereinander: Laßt uns Kraft holen für unsere Religion und für die Torah unsers Gottes. Bleiben wir leben, so ist es gut; und wenn es ihnen gefällt, uns zu töten, dann soll dies unser Schicksal sein. Wir werden unsern heiligen Bund mit Gott nicht brechen. Wir werden unsere Herzen nicht zurückwenden. Wir werden vorwärtsgehen im Namen des Herrn, unsers Gottes.“ Und so ging Abrabanel mit seinen Volksgenossen in die Verbannung.

Die wesentlichen Teile der theologischen Ausführungen Abrabanel's über seine Messiasshoffnungen finden sich in dreizehn Sätzen: „1. Gott selbst wird Israel erlösen und nicht ein bloßer Vertreter wie Mozes seinerzeit. Darum wird die Erlösung nicht eine zeitweilige, sondern eine dauernde sein. 2. Die Erlösung wird das ganze Israel einschließen, während früher nur ein Bruchteil des Volkes, das niedrigste Element, aus Babel zurückkehrte. 3. Alle, die zum Samen Israels gehören, werden erlöst werden, selbst Sünder und Abgefallene. 4. Die Schekinah, die Weissagung und andere heilige Verrichtungen, werden wiederhergestellt werden. 5. Dieses Mal wird Israel siegreich sein über alle Nationen. 6. Israel wird gesichert sein gegen Verbannung und Zerstückelung. 7. Die Feinde Israels werden ihre wohlverdiente Strafe empfangen. 8. Gott hat die Zeit des ‚Endes‘ bestimmt und dies keinem Propheten offenbart. 9. Das Verdienst der Väter wird die Erlösung nicht beeinflussen. 10. Vor der Erlösung muß eine Versöhnung für die Sünden Israels stattfinden, entweder durch Buße oder durch Strafheimführung. 11. Die Erlösung ist nicht bedingt durch die Buße. Gott wird Israel um seiner Sünden willen heimsuchen und wird dem Volk vergeben, wenn seine Strafe zu Ende gekommen ist. 12. Die Auferstehung wird bald nach dem Einsammeln des Volkes stattfinden. 13. Wie gewisse Verheißungen von der Fruchtbarkeit des Bodens und des nationalen Glückes erfüllt worden sind, so wird auch die Verheißung von der zukünftigen Erlösung sich gewiß bewahrheiten.“ Ein typisches Beispiel jüdischer Träume!

Nach den Ausführungen über die chiliastischen Ideen Abrabanel's folgen seine Angriffe auf die christologischen Erklärungen von Jes. 53, worauf er sehr ausführlich eingeht. Er beginnt mit gewissen Fragen, die er besonders an christliche Ausleger richtet, um von vornherein die vermeintliche Unhaltbarkeit der christlichen Exegese darzulegen. Wer ist Gegenstand des ganzen Kapitels? „Die Gelehrten unter den Nazarenern erklären das Kapitel von dem Manne, der in Jerusalem gegen Ende des zweiten Tempels gekreuzigt worden ist und der nach ihrem Glauben der Sohn Gottes war, der im Schoße einer Jungfrau Fleisch angenommen hat, wie es in ihren Schriften steht.“ „Wie läßt sich die messianische Erklärung von Jes. 52, 13–15 durch die Midraschim rechtfertigen? Warum bedient sich der Prophet der Bezeichnung ‚Mann‘, die ein einzelnes Individuum und nicht einen Kollektivbegriff bezeichnet? Welche Idee liegt in dem Leiden der Person in W. 4. 5. 11?“

In seinen Ausführungen zu diesen Fragen meint Abrabanel, daß er ohne große Schwierigkeit die Wahl treffen könne zwischen zwei gewöhnlichen Erklärungen, nämlich der christlichen und der von ihm vertretenen. Er vertritt mit großer Entschiedenheit die Auffassung, daß der „Knecht Jahves“ das Volk Israel sei, schon aus diesem Grunde, daß, wie er meint, Jes. 52, 12 und 54, 1 unbedingt von dem Volke Israel verstanden werden müßten. Israel müsse angesehen werden als eine Einheit, und der „Knecht Jahves“ sei ein Kollektivbegriff, nicht eine einzelne Person. „Unsere Krankheit“ und „unsere Schmerzen“ könne man ganz wohl verstehen von den Verfolgungen, die Israel von seiten anderer Nationen zu erdulden genötigt worden sei. Die Nationen würden schließlich zugeben müssen, daß sie die Vertreter Gottes gewesen seien in den Heimtuchungen, die Israel getroffen hätten. Sie hätten unter dem Eindruck gestanden, daß sie durch „feine Wunden“, nämlich durch Israels Wunden, Heilung finden könnten, daß hierin der Friede für ihre Seelen bestehe. Darum hätten sie fest beschlossen, Israels Untergang herbeizuführen.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen geht Abrabanel auf die Einzelheiten seiner Argumente ein, immer im Anschluß an seine Hauptthese, daß es verkehrt sei, anzunehmen, daß das Werk des Messias darin bestehe, die Menschheit von der Sünde zu befreien. Auf die Behauptung, daß Jesus die Seelen der Menschen von der ewigen Verdammnis erlöst habe, die durch die Sünde Adams über die Menschheit gekommen sei, erwidert Abrabanel, daß die Schrift nicht lehre, daß Adams Seele dem ewigen Verderben hätte anheimfallen müssen. — Dagegen sagen wir: Selbstverständlich würde der Jude die Stelle Röm. 5, 12 nicht annehmen; aber ist nicht dieselbe Wahrheit von dem Tode und dessen Folgen in Gen. 2, 17 enthalten?

Un obiges Argument schließt sich ein zweites an: Selbst wenn Adam gesündigt hat und dem Geiste nach gestraft worden ist, warum sollte seine Sünde und sein Loos auf andere übertragen werden? Der

sterbliche Leib kann allerdings Sünde und Schwachheit erben, aber da die Seele göttlichen Ursprungs ist und daher von einer reinen Quelle kommt, sollte sie nicht für Adams Fall verantwortlich gehalten werden. — Hier fehlt das Verständnis für die völlige Verderbtheit der Seele, die auf die Sünde der ersten Eltern folgte, wie diese Gen. 3 beschrieben und in Gen. 5, 3 angedeutet wird. Für Christen genügt vollständig die Erklärung des Apostels in Röm. 5, 12.

Als drittes Argument wird geltend gemacht: Zugegeben, daß Sterbliche ihre Sündhaftigkeit von Adam erben können, sollen wir glauben, daß es für den Allmächtigen unmöglich sei, die Sünde einfach zu vergeben? Müßte er Fleisch und Blut annehmen und Leiden erdulden? Logik und Gerechtigkeit verlangten, daß der Sünder gestraft werde und nicht derjenige, gegen den gesündigt worden sei. — Dies ist ein typisches menschliches, vernunftgemäßes Argument, und es wäre, nebenbei gesagt, wünschenswert, daß manche modernistische Irrlehrer so viel Einsicht in das Geheimnis der Vertretung zeigten. Aber es zeigt sich hier ganz deutlich, daß die stellvertretende Genugtuung des Sohnes Gottes ein Geheimnis ist, das die Vernunft des Menschen nicht fassen kann. Darin besteht eben das Wunder der Erlösung, daß der Sohn Gottes zugleich Menschensohn war, daß der Gerechteste und Heiligste Gottes Genüge geschehen ist dadurch, daß seine Liebe den Weg der Versöhnung fand.

Das vierte einleitende Argument Abrahams lautet so: Wenn es glaubwürdig erscheinen sollte, daß einer die Sünde der ganzen Menschheit tragen und für alle leiden könne, dann könnte ein solches Wesen möglicherweise ein Prophet oder ein vollkommener Heiliger sein, aber nicht Gott. Dazu komme, daß die christliche Lehre auf einer Unmöglichkeit aufgebaut sei, nämlich daß die Gottheit einen Körper annehmen könne. — Auch hier, so können wir antworten, handelt es sich um ein Wunder, nämlich daß Gott geoffenbart ist im Fleisch, daß das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte. Andererseits haben aber auch schon jüdische Lehrer anerkannt, daß der unersehaffene Engel des Herrn im Alten Testament eine Erscheinung Gottes selber war. Auf die beiden Einwände kann jedes Kind antworten, das Luthers Kleinen Katechismus gelernt hat. Die Erklärung ist im zweiten Artikel nach Gottes Wort gegeben.

Aber Abraham hat noch mehr Einwände, und er geht jetzt direkt auf die einzelnen Verse in Jes. 53 ein.

1. Kap. 52, 13: „Siehe, mein Knecht yaskil (wird Glück haben).“ Wenn wir, so führt er aus, yaskil übersetzen „wird weislich handeln“ (Luther: „weislich tun“), so würde das in sich schließen, daß Gott-Jesus vorher keine Weisheit besessen habe. Dies ist unbegreiflich, da Gottes Weisheit ewig ist. Wenn wir dagegen übersetzen: „Mein Knecht wird Glück haben“, so wird die Sache vernunftwidrig; denn wie kann ein Zustand von Wohlfahrt oder Glück von der Gottheit ausgesagt

werden? Selbst wenn wir ganz nach menschlicher Weise reden, so kann nicht gesagt werden, daß Jesus Glück hatte, nämlich wegen seines tragischen Endes. — Hier fehlt dem jüdischen Gelehrten jeder Begriff von der Erniedrigung des Gottessohnes, kraft deren dieser sich entäußerte und gehorham wurde bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Eben weil er sich so tief erniedrigt hatte, konnte ihn hernach auch Gott nach seiner menschlichen Natur erhöhen und ihm einen Namen geben, der über alle Namen ist, Phil. 2, 7–11.

2. Wie kann die Bezeichnung „Knecht“ gebraucht werden von einem, der nach Geist und Verstand der Höchste, Gott selber, ist? — Dies ist allerdings auch für Christen ein Geheimnis, aber eins, dessen Offenbarung in Gottes Wort vorliegt. Auch hier findet die Philipperstelle ihre Anwendung.

3. Die Worte „Er wird erhöht und sehr hoch erhoben sein“ können ihn nicht nach seiner menschlichen Seite beschreiben wegen seines unglücklichen Lebens. Wenn die Worte bildlich zu verstehen sind, so beziehen sie sich auf Gott. — Auch hier handelt es sich um das Geheimnis der Erhöhung des menschengewordenen Gottessohnes nach vorausgegangener Erniedrigung. Und damit ist verbunden das Geheimnis der beiden Naturen, der göttlichen und der menschlichen, in der Person des Gottmenschen Jesus Christus. Die Worte sind nicht im bildlichen, sondern im eigentlichen Sinne zu fassen. Selbst ein Jude sollte nach Ps. 110 und andern Stellen im Psalter eine Ahnung von der Art und Weise haben, wie Gott durch diese eigenartige Person die Erlösung des menschlichen Geschlechts ins Werk gesetzt hat.

4. „Er hatte keine Gestalt noch Schöne, daß wir ihn angeschaut hätten. Noch besaß er eine Gestalt, die uns gefallen hätte“ kann nicht von Jesu ausgesagt sein; denn die Geschichte berichtet von ihm, daß er ein angenehmes Äußeres gehabt habe. Wenn der Vers seine Erscheinung im Todeszustande beschreibt, so ist darin nichts Ungewöhnliches, weil das von allen toten Personen gilt. — Hier bezieht sich Abrahambel auf Information, die nicht in den Evangelien enthalten ist. Wir haben keine Beschreibung des äußeren Aussehens des Heilandes außer bei seiner Verspottung im Palast des Hohenpriesters und im Richtthaus des Pilatus. Und wenn sich der Rabbi auf Ps. 45, 2 bezieht, so haben wir gute Gründe zur Annahme, daß dies bildliche Redeweise ist. Der Vers gibt uns eine Beschreibung der Knechtsgestalt des Heilandes, wie sie auch in der Stelle Phil. 2, 5–8 liegt.

5. „Fürwahr, er trug unsere Krankheit“ usw. kann keine Bezugnahme auf die Tatsache sein, daß Jesus die unglücklichen Seelen, die wegen der Sünde unsers Urvaters in Gehenna gefangen liegen, befreit habe, weil geistliche Strafe niemals eine Krankheit genannt wird. — Die Antwort ist hier, daß es sich um die Sündenkrankheit handelt, die unser Stellvertreter auf sich genommen und für uns erduldet hat. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde ge=

macht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, 2 Kor. 5, 21.

6. Lamo, B. 8, ist ein Plural, „ihnen“, und zeigt an, daß das Subjekt, sonst überall mit dem Singular, tatsächlich ein Plural sein muß, das Volk Israel. — Antwort: Dies Argument, das auch von Kimchi gebraucht wird,²⁾ beweist nichts für die jüdische und modernistische Auffassung des Verses und des ganzen Kapitels. — Hier kann sofort konstatiert werden, daß *וְהוּא* auch sonst für *יְהוָה* gebraucht wird. Vgl. Jes. 44, 15, sowie, daß protestantische Ausleger im Sinn keine Schwierigkeit finden (Drelli: „wurde er zu Tode gepeinigt“; Delitzsch: „traf Ahndung ihn“). Aber wir können getrost lesen, wie es Abrahamel verlangt; denn dann ergibt sich die Übersetzung: „Für den Frevel meines Volkes ist er geschlagen ihnen“, nämlich den Gliedern meines Volkes; denn ihnen kam es ja zugute, daß er litt und starb. So fällt auch diese angeblich starke Kritik hin.

7. „Sie haben sein Grab bereitet bei den Gottlosen.“ Aber sein Grab wurde nicht angetastet, weil das Interesse der Feinde ganz auf seinen Tod eingestellt war. Der andere Ausdruck: „und bei den Reichen sein Grabmonument“ zeigt definitiv, daß die Bezugnahme nicht auf *IESUM* sein kann, da die Geschichte nichts von seinem Grabe berichtet. — Der erste Teil dieses Arguments ist völlig grundlos, da es sich bei dem Begräbnis des Heilandes zunächst nicht um Feinde, sondern um Freunde handelt, die ihrem geliebten Meister die letzte Ehre erweisen wollten. Und was die zweite Behauptung anlangt, so sollte man erwarten dürfen, daß die Evangelien, die von dem Begräbnis *IESU* berichten, wenigstens als historische Dokumente in Betracht kämen, selbst wenn man sie nicht als Gottes Wort anerkennen will. Das Begräbnis des Heilandes durch Joseph von Arimathia mit Hilfe des Nikodemus ist genügend bezeugt.

8. „Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.“ Wenn es *IESU* Absicht war, die Gottlosen vom ewigen Verderben zu erretten, dann hat er die Verantwortlichkeit für seine Leiden übernommen, und es ist verkehrt, zu argumentieren, daß Gott es so gewollt habe. — Antwort: Obgleich Gott in Christo war und die Welt mit sich selber versöhnte, so bleibt doch wahr, daß die einzelnen Personen der Gottheit am Werk der Erlösung beteiligt waren, daß der Sohn in seiner Person die Versöhnung der Welt auf sich nahm. So viel könnte auch ein jüdischer Rabbi allenfalls aus Ps. 40, 8 lernen.

9. „So wird er seinen Samen sehen und in die Länge leben.“ *IESUS* starb als junger Mann und hinterließ keine Nachkommen. Der Vers kann sich nicht auf Anhänger und Jünger beziehen, weil zera (Same) niemals bildlich gebraucht wird, sondern immer von Leiblicher Nachkommenschaft. — Dadurch, daß das Wort „Same“ sonst regel-

2) *The Fifty-third Chapter of Isaiah according to Jewish Interpreters.*

mäßig von leiblicher Nachkommenschaft gebraucht wird, ist noch nicht bewiesen, daß es hier unbedingt so verstanden werden muß. Und in wenigstens e i n e m Falle, auf den wir eben aufmerksam gemacht wurden, nämlich Jes. 57, 4, handelt es sich bei $\gamma\eta$ offensichtlich um eine bildliche Redeart. Warum sollte das Wort „Same“ nicht von geistlicher Nachkommenschaft, von Jüngern und Anhängern, gebraucht werden?

10. „Er wird den Raub mit den Starkeu teilen.“ Es wird nirgends berichtet, daß Jesus Raub und Beute gemacht habe. — Hierauf ist nur zu antworten, daß den Kritikern das geistliche Verständnis der Stelle vollständig abgeht.

Sarachej selber fühlt sich hier gedrungen, aus andern jüdischen Kommentaren über Jes. 53 noch folgende Argumente in einer Anmerkung anzugeben: 1. Wenn Jes. 53 auf Jesus zu beziehen wäre, dann hätte Jesus den zeitlichen Tod beseitigen sollen. 2. Er hätte sollen eine vollständige Heilung von Adams Sünde zustande gebracht haben. 3. Er hätte die ganze Menschheit sündlos machen sollen. 4. Wenn er Gott ist, bei wem kann er Fürsprache einlegen? 5. Wie kann er erhöht werden? Gott ist immer erhöht. 6. Wenn er Gott wäre, so könnte nicht von ihm gesagt werden: Des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen, da es Gottes eigene Hand ist. — Auf diese und ähnliche Einwürfe haben wir schon oben das Nötige erwidert. Was die Rabbiner geltend machen wollen, ist zum großen Teil auf Mangel an historischem Verständnis zurückzuführen.

Wir können nicht schließen, ohne hinzuweisen auf eine sehr bezeichnende Bemerkung Sarachejs, der im Schlußkapitel seines Buches ausführt, daß die christlichen Lehrer sich schon seit Jahrhunderten auf Jes. 52, 13–53, 15 verlassen haben, um ihre Behauptung von Jesus als dem Erlöser der Welt zu beweisen. Ihr Eifer und ihre Einbildungskraft, so führt er aus, haben in der Jesaiastelle alle Einzelheiten seines stellvertretenden Leidens und Todes gefunden. Dagegen aber ist nach Sarachej einmal dies zu sagen, daß die jüdischen Ausleger des Mittelalters fast auf demselben Grunde standen wie die modernen kritischen Ausleger unter den Protestanten, da beide in dem „Anecht Jahves“ Israel als Volk sehen wollen. Es handle sich demnach bloß um Personifikation einer Nation. An allen andern Stellen im Jesaiasbuch (?) bezeichne der Ausdruck einfach das Volk Israel, warum nicht an dieser Stelle?

Dann fährt Sarachej wörtlich fort: „Um den christlichen Glauben an die Göttlichkeit des Erlösers zu entkräften, ist es der Mühe wert, darauf zu achten, daß alle [?] Gelehrten entschieden den menschlichen Ursprung des Gesalbten betonen, obgleich manche ihm geheimnisvolle Kräfte und wunderbare Heldentaten zuschreiben. Er wird ein Nachkomme der königlichen Familie Davids sein, wird seinem Namensbruder an Tapferkeit und Frömmigkeit gleichstehen, wird sich mit Salomo an

Weisheit messen können und wird Moses im Besitz des prophetischen Geistes nahekommen. Er wird die Menschheit hier auf dieser Erde erlösen, nicht wie der christliche Messias, der die Menschheit von dem Schicksal der zukünftigen Welt erlösen will. Ein messianischer Gedanke, der in der christlichen Theologie betont wird, ist die stellvertretende und erlösende Kraft des Heilandes. In der hebräischen Auffassung ist dieser Gedanke gänzlich abwesend. Es wird erwartet, daß der Messias einen großen politischen und geistlichen Dienst verrichten wird. Aber seine einzigartigen Vorzüge werden nicht die Erlösung Israels oder der Menschheit von ihrem gegenwärtigen Schuldzustand bewirken. Die Menschen müssen durch ihre eigenen Anstrengungen die Unschuld und die Belohnungen der messianischen Ära gewinnen.“ (S. 309.)

Wie überaus traurig! Das klare Wort Gottes wird beiseitegesetzt, das ganze Neue Testament, selbst in seinen rein geschichtlichen Teilen, einfach ignoriert. Die messianischen Ideen der jüdischen Rabbiner sind, schon allein auf Grund des Alten Testaments, völlig ungenügend. Die chiliastischen Träume sind gänzlich unhaltbar. Und dabei dieser traurige Zustand der Selbstgerechtigkeit, des Verlassens auf eigenes Tun! Wollte doch Gott diesen blinden Juden und allen, die ihre Anschauungsweise teilen, die Augen öffnen, so daß diejenigen unter ihnen, die zu seinen Auserwählten gehören, den Weg des Friedens durch Jesum Christum kennenlernen! Wir aber wollen, auch wieder in der diesjährigen Passionszeit, mit dem Evangelisten des Alten Testaments in seinem 53. Kapitel unter das Kreuz auf Golgatha treten und uns der stellvertretenden Genugthuung unsers Heilandes trösten, damit wir werden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. P. E. R e h m a n n

Sermon Study on 1 Pet. 1:17-25

Eisenach Epistle for the Fifth Sunday in Lent, Judica

The lively hope for an inheritance incorruptible and undefiled and that fadeth not away was the theme of Peter's hymn of thanksgiving to the God and Father of our Lord Jesus Christ in chap. 1:1-12. Hard upon its joyous tones follows the sterner strain of an urgent exhortation to holy living appropriate to heirs of that salvation ready to be revealed in the last time. The passage before us is part of this admonition. Here, besides the ever-recurrent key-note of hope, the apostle strikes other keys in his endeavor to make his hearers able and willing to sanctify themselves. He touches upon the fatherhood of God, His judgment, the redemption of Christ, the regeneration by the Holy Ghost through the abiding Word of God. May this masterpiece of heaven-born music stir up the hearts of all who are privileged to hear its wondrous melodies and fill our souls with hope and gratitude and love toward God and man!